Kreuz und Krone
Mission und Christentum im Königreich Kongo und in Ndongo-Matamba seit dem 16. Jahrhundert.

- Gabriele Lademann-Priemer-

Mission wird oft als eine „Überwältigungsstrategie“ verstanden, als ob Taufe und Glaube stets durch Kräfte von außen mit mehr oder weniger physischer Gewaltanwendung erzwungen wären, obschon der hl. Augustinus (*354 †430) betonte, dass es keine Zwangstaufe geben dürfte.[1] Dieses ist zwar nicht immer eingehalten, jedoch auch nicht vergessen worden.
Bereits im frühen Mittelalter mahnten Theologen, dass man zwar eine Taufe erzwingen könnte, aber nicht den Glauben, so Alkuin (*735 †804) in einem Brief mit Kritik an Karl dem Großen.[2]
Uns fällt in der Regel zur Mission an den Germanen ein, dass Bonifatius (*653 † 754/5) die berühmte Donarseiche in Geismar gefällt hat und dass Karl der Große eine Mission mit dem Schwert an den Sachsen betrieb. Daraus wird heutzutage allzu schnell das Argument gemacht, dass Mission stets gewaltsam vor sich ging, sei es gegen Bäume, sei es gegen Menschen. Hier werden mit einer gewissen Willkür zwei Beispiele herausgegriffen aus einer Geschichte, die sich über mehrere Jahrhunderte hingezogen hat. Dabei sind weder ganze Völker ausgerottet noch ist der „deutsche Wald“ gefällt worden. Übersehen wird ferner, dass Karl der Große Machtpolitik betrieb und die Sachsentaufe in diesem Kontext zu betrachten ist.

Durch die Vorstellung einer „Überwältigungsstrategie“ wird den Missionaren entweder eine geradezu übermenschliche Fähigkeit der Überredungskunst zugeschrieben, oder man hält die Zwangstaufe der Sachsen durch Karl den Großen für eine normale Vorgehensweise oder beides gleichzeitig. Inzwischen bahnt sich jedoch eine veränderte Wahrnehmung des Religionswechsels in früheren Epochen an. Man richtet den Blick eher auf Konversion und Christianisierung statt auf das, was weithin fälschlich unter „Mission“ verstanden wird, nämlich Zwang und Durchsetzungsvermögen.[3] Allerdings scheint dieses bei vielen Menschen noch nicht angekommen zu sein.

Um eine Ahnung von dem zu gewinnen, was im Kongo bei der Entwicklung des Christentums geschehen sein mag, habe ich mich ein wenig mit der Mission der Germanen im frühen Mittelalter in Europa beschäftigt. In beiden Fällen traf das Christentum auf ein religiöses System, dessen Götter nicht für Fremde zuständig waren.[4] Der Missionsbefehl „Gehet hin und lehret alle Völker“ war insofern ganz neu, da Fremde und Völker jenseits der Grenzen in der Regel als Bedrohung, manchmal als Handelspartner und oftmals als beides gleichzeitig im Blick waren.
Missionare in „Germanien“ haben, wenn sie allein oder in kleinen Gruppen durch die Lande zogen, oft ihr Leben auf´s Spiel gesetzt, weil sie schutzlos waren. Die Überlieferungen über die Tötung von Missionaren in Mitteleuropa sind ziemlich zahlreich.
Manche haben sich mit den lokalen Königen ins Benehmen gesetzt und an mehrtägigen Gelagen teilgenommen, die für uns nicht nachzuvollziehen sind. Die Missionare hatten dadurch Schutz, waren aber für die örtliche Bevölkerung u.U. zwielichtige Gestalten. Die Könige aber versprachen sich vom Christentum Sieg im Kampf gegen feindliche Nachbarn wie einst schon Konstantin der Große an der milvischen Brücke (312). Der Gott der Christen musste sich als mächtig erweisen, und das tat er in den heidnischen Augen von einst natürlich auf dem Schlachtfeld. Ein Erlöser, der Gewaltlosigkeit predigt, war schwer vermittelbar.

Papst Gregor I. (590-604) mahnte bereits, dass man sich traditionelle Gewohnheiten und Bräuche anverwandeln sollte, um die Menschen zu erreichen.[5]

---

1 A. Angenendt, a.a.O., S.55.
2 M. Becker, a.a.O., S. 328.
3 K. Rüther, a.a.O., S. 267.
4 G. Althoff, a.a.O., S. 313ff .
5 Ebd. 312ff

Es gab ein Kontinuum von vorchristlichen Bräuchen, Wahrsagerei, Zauberei, Ritualen an Felsen und Quellen. „Das Christentum nahm unter solchen Vorzeichen einen kräftigen Schuss irrational-magischer Elemente in sich auf, die dem Fassungsvermögen der Menschen und ihren elementaren Bedürfnissen entgegenkamen.“[6] Die traditionellen Religionen und Kulte nahmen hingegen ebenfalls einen „kräftigen Schuss“ Christentum in sich auf, wie sich an Figuren und Bildern zeigen lässt. Dieses ist zwar von der Mission in Europa gesagt, gilt aber auch für die Reiche Kongo und Ndongo-Matamba.
Das Königreich Kongo, lag größtenteils im Norden des heutigen Angola und umfasste nicht das Gebiet der heutigen Demokratischen Republik Kongo, sondern war im wesentlichen südlich davon. Mbanza Kongo, die alte Hauptstadt, liegt im Norden von Angola. Das Reich Ndongo-Matamba schloss sich südöstlich an, und lag ebenfalls im heutigen Angola.

Das Christentum früherer Jahrhunderte entsprach weder in fremden Ländern noch bei uns dem, was man sich heute darunter vorstellt. Magische Praktiken, der Gebrauch liturgischer Formeln zur Schatzsuche, Kreuze als Abwehrzauber und anderes mehr war noch vor ein paar Jahrhunderten in Europa gang und gäbe. Sicherlich entspricht das, was sich im Kongo dynamisch entwickelte, nicht unseren späteuropäisch geprägten Vorstellungen von Glauben und „reiner Lehre“, Trennung von Staat und Kirche, Rechtfertigung und Gnade. Vom europäischen Christentum vor drei- bis vierhundert Jahren trennt uns jedoch auch vieles.

Ohne geistige Überschneidungen zum afrikanischen Denken hätte sich ein König in seiner Hauptstadt Mbanza Kongo, dem späteren São Salvador de Congo, wohl kaum taufen lassen. Modern gesprochen: es muss eine „Passung“ gegeben haben und das bei gleichzeitiger kultureller Fremdheit.

Die Mission machte den Spagat zwischen Passung einerseits und kultureller Andersartigkeit andererseits. Das begann mit der Sprache. Man behauptet schnell, die Missionare hätten die einheimischen Sprachen nur gelernt, um die Menschen mit ihrer Botschaft zu erreichen, sie genaugenommen zu überfremden. Die Kulturleistung, eine fremde Kultur in eine einheimische Sprache zu übersetzen mit anderen Bildern und Erfahrungen, wird meist übersehen.[7] Das beginnt bei Dingen, die uns selbstverständlich sind. Kreuzigungen kannte man nicht, wie soll man sie verstehen? Wein gab es nicht, wie macht man die Sache mit dem Abendmahl verständlich usw. Aber vor allem: wie vermittelt man, dass die Nachbarn keine Tiere und somit Jagdobjekte oder Handelsware sind und nur, wenn es beliebt, auch Handelspartner sein können, sondern womöglich „Brüder und Schwestern in Christus“?
Das alles finden wir bei der Germanenmission und im Text des Heliand ebenso wie bei der Entwicklung im Kongo.
Im Kongo-Reich erschien 1624 ein Katechismus in der Kikongo-Sprache, übersetzt aus dem Portugiesischen, einheimische Lehrer vermittelten das Christentum und leiteten die Gebete der versammelten Gemeinde, denn Priester kamen nur selten.[8] Eine theologische Literatur hat sich jedoch nicht entwickelt.

Was ging im Kopf des afrikanischen Königs Nzinga a Nkuwu vor, als er sich 1491 von portugiesischen Missionaren hat taufen lassen und sich João I. nannte? Wir wissen es nicht. Der Taufe ging ein siegreicher Feldzug voraus. Feldzüge aber waren stets von traditionellen Riten begleitet, es könnte sein, dass auch eine katholische Messe integriert war.[9] Es gibt die Vermutung, dass Nzinga seine Taufe widerrufen habe. Es ist jedoch möglich und eher wahrscheinlich, dass er nach seiner Taufe weiterhin an traditionellen Riten teilgenommen und sie vollzogen hat. Ähnliches ist von der Königin Njinga von Ndongo-Matamba bekannt. Sie wurde 1624 Königin und regierte bis 1663. Obwohl getauft als Dona Ana nahm sie als Königin und Heerführerin zeitweise an den Riten und Gepflogenheiten der Imbangala teil, marodierenden Haufen mit allerlei blutigen Bräuchen, zu

6 R. Schiefer, a.a.O., S. 50
7 St. Müller, a.a.O., S. 111ff.
8 Vgl. Thornton, St. Antony, S. 27ff.
9 St. Eisenhofer, a.a.O., S. 284f.

denen auch Menschenfleisch und Blutgenuss gehörten. Da die Imbangala unerschrockene skrupellose Kämpfer und Gesellen waren, machten sich Könige und Häuptlinge bei Bedarf ihre Dienste zunutze, gegebenenfalls paktierten auch die Portugiesen mit ihnen. Die Königin, die zeitweise Führerin der Imbangala, starb als fromme Christin, wenn auch bei ihrer Beerdigung selbstverständlich traditionelle Riten ihren Platz hatten.
Die Taufe war einst unterschiedlichen Gründen geschuldet: Njinga wollte sich die Portugiesen politisch und wirtschaftlich gewogen machen, sie hatte sicherlich einen Sinn für Pomp und Zeremonien, sie stellte die eigene Macht zur Schau, indem sie mit großem Gefolge und Gepränge und reichen Geschenken kam und den Rücken einer knienden Sklavin als Sitz benutzte.[10] Solches Hinundher zwischen alter und neuer Religion je nachdem, welchen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Nutzen man sich versprach und welche Allianzen man einging, mag es einst auch im germanischen Bereich gegeben haben. Die Missionare waren dagegen damals in „Germanien“ machtlos. Allerdings gab es im Kongo und in Ndongo Allianzen von Missionaren mit portugiesischen Kaufleuten und Gouverneuren, in deren Auftrag sie unterwegs waren.

Wir wissen, dass es im damaligen Kongo unter dem christlichen König Afonso I.(Herrscher von 1509 – 1542 oder 1543) , dem Sohn Nzingas, eine Mission „von oben“ gab. Er hat das Christentum gleichsam als Staatskult eingeführt.[11] Wie im alten Europa hatte man es auch im Kongo mit Kultgemeinschaften zu tun, nicht mit Individuen, die eigene Entscheidungen trafen. Die Gefolgsleute folgten dem König in die Taufe.[12] Die portugiesischen Missionare, von denen es nur wenige dort gab, waren vom König abhängig. Afonso siegte über seinen heidnischen Bruder, und der hl. Jakobus d. Ä., der so genannte Mohrentöter, erfreute sich großer Beliebtheit. Auf der Iberischen Halbinsel wurde Jakobus d Ä. der militärische Sieg über die Almoraviden 1139 zugeschrieben.[13] Die Legende mit der Vision an der milvischen Brücke ließ sich auf den Sieg Afonsos ebenso beziehen wie auf die siegreichen Kämpfe gegen Franken, Friesen, Sachsen und andere Völker in Nord-Europa. Das Fest Jakobus d. Ä. am 25. Juli wurde im Kongo groß gefeiert. Der 25. Juli und das Allerheiligenfest, das auch die Ahnen einschloss, waren vermutlich die größten christlichen Feste.
Das weiße Kreuz und die Jakobsmuschel mit Bezug auf Jakobus finden sich im Wappen des Manikongo, des Königs des Kongoreichs. Ferner enthält das Wappen zerbrochene Idole, das portugiesische Wappen sowie fünf eisenbewehrte Arme mit Schwertern als Helmzier. Die Zahl fünf soll sich auf die fünf Wunden Christi beziehen.[14] Eisen war ferner ein königliches Metall.[15]

Henrique, der Sohn des Königs Afonso wurde Bischof, aber nach ihm gab es keine einheimischen Bischöfe mehr, offenbar war es von Rom nicht gewollt. Dass sich kein einheimischer Klerus hat entwickeln können, führte im Laufe der Zeit in eine theologische Sackgasse. Dennoch hat das kongolesische Christentum mehr als 300 Jahre Bestand gehabt.
Die afrikanischen Könige korrespondierten jedoch mit dem König von Portugal ebenso wie mit dem Papst, man verstand sich als ebenbürtig, wenn nicht gar als übergeordnet. Ein jeder König sah sich als „Herr des Universums“.

Ob das Kreuzsymbol schon vor Ankunft der Christen im Kongo bekannt war, ist umstritten. Gelegentlich wird eine vorchristliche Entstehung behauptet, denn es gibt Kreuzsymbole in den verschiedensten Zusammenhängen, aber mangels schriftlicher Überlieferung weiß man nicht, ab wann sie tatsächlich benutzt wurden. Kreuze wurden seit 1480 an den Küsten als Markierungszeichen aufgestellt[16]. Das Symbol könnte auch von ihnen entlehnt sein.
Viele Kruzifixe aus dem Kongo, die sich heute in Museen und im Privatbesitz befinden, stammen aus Grabfunden.

---

10 L. Heywood, a.a.O., S. 63.
11 Young, Ritual of Resistance, S. 48.
12 R. Schiefer, a.a.O., S. 50.
13 Ebd., S. 29.
14 Fromont, a.a.O., S. 28.
15 Ebd., S. 40f.
16 Eisenhofer, a.a. O., S. 288

Es bildete sich die Form der „Kongo-Kreuze“ bzw. -Kruzifixe aus, und nunmehr galt oft: das Kreuz statt der afrikanischen Kraftfigur – oder auch das Kreuz als afrikanische Kraftfigur. Es entstand eine Form des indigenen Christentums mit einer speziellen Ikonographie. Als Bezeichnung für Gott wurde der traditionelle Begriff Nzambi a Mpungo benutzt.
Bei den Kongo-Kreuzen handelt es sich vielfach um Metallkreuze, meistens aus Messing. Diese stammen aus regionalen Werkstätten; die Herstellung unterlag, wie generell die Verarbeitung von Metall, der Geheimhaltung und war mit besonderen Riten verbunden.[17]
Der Kreuz Christi bekommt eine afrikanische Prägung, denn der Querbalken ist die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, der irdischen und der Welt der Ahnen und Geister. Das Kreuz als gleichschenkliges Kreuz und in verschiedenen anderen Formen wurde zum Symbol für den Kreislauf von Tod und Leben[18] sowie den Kreislauf der Sonne. Das Kreuz zeigte den Kreislauf von Geburt und Tod, links die Geburt, die Spitze des Längsbalkens ist der Zenit des Lebens, rechts der Tod und unten die Existenz als Ahn.
Typisch afrikanisch sind die Figuren auf dem Querbalken, die die Verbindung beider Bereiche herstellen. Es könnte sich jedoch auch ikonographisch, um die Übernahme der Darstellung von Engeln handeln, die auf europäischen und mittelalterlichen Bildern über dem Kreuz schweben. Die Figuren auf dem Kreuzbalken sollen wahrscheinlich Oranten sein, also Betende, auf der Schwelle zwischen Diesseits und Jenseits. Begleitfiguren sind jedoch im Einzelnen wegen des oft schlechten Erhaltungszustandes schwer zu deuten.
Der Heiligenschein um den Kopf Jesu ist in der Regel genau im Mittelpunkt, er markiert somit den Schnittpunkt zwischen Hier und Dort. Der Kopf Christi ist auf den meisten Kreuzen nach rechts geneigt, also vom Beschauer aus nach links. Unter dem Kreuz kann man Maria vermuten, sofern eine Mondsichel angedeutet ist.

Das Kreuz wurde als Nkisi bezeichnet. Kreuze galten als Minkisi (Plural), als Kraftfiguren, denen man Schutz und Hilfe zuschrieb. Nkisi, früher nannte man sie bei uns Fetisch, ist eine Figur, die für magische Handlungen unterschiedlicher Art benutzt werden konnte, z.B. zur Heilung, zum Schutz vor Feinden, seien sie real oder mental, Schutz vor Hexerei, aber auch für Schadenszauber. Minkisi schützten Straßen und Plätze, besonders Kreuzungen. Sie wurden beopfert.
Manche aufgefundenen Kreuze weisen ebenfalls Spuren von Opferblut auf.[19] Kreuze wurden u.a. als Jagdfetische benutzt. Auf der Rückseite mancher Kreuze ist im Mittelpunkt eine kreisrunde Vertiefung, die vermutlich mit magischen Ingredienzien gefüllt war oder in die die Kugel eines Jagdgewehrs eingepasst werden konnte.[20] Als Königsinsignien wurden die Kreuze mit Öl und Palmwein beopfert.[21]
Manchmal wurden traditionelle Minkisi zerstört, manchmal auch unter den Christen weiter betrieben. Zwischen Priestern und Medizinleuten gab es Konkurrenz.

17 Fromont, a.a.O., S.72.
18 Young, a.a.O., S.67ff.

Viele Minkisi stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ältere Holzfiguren dürften selten sein. Manche traditionellen Minkisi waren Nagelfetische, bestückt mit Eisenstückchen. Fraglich ist, ob Nagelfetische schon vorchristlich waren oder ob sie an die Darstellungen des hl. Sebastian und des gekreuzigten Christus anknüpften. Sebastian wurde von Pfeilen um seines Glaubens willen im römischen Reich durchbohrt. Er wird im Abendland zur Christusikone und zum Zeichen für die Auferstehung.
Die Eisenstückchen können auf die Bannung von Krankheit und Unglück hindeuten, sie könnten ein Gelübde bedeuten, würden dann aber nach dessen Erfüllung wieder entfernt, sie machen die Figur aber auch besonders effektiv, denn durch die Verwundung würde die Figur in Wut geraten und aktiv werden

Fremd bleibt dennoch der gekreuzigte Mensch. Manche afrikanischen Herrscher griffen die Idee der Kreuzigung als Hinrichtungsmethode allerdings auf und ließen an Bäumen kreuzigen. So kann man die Sache auch nutzen.
Die Spiegel am Bauch, Mittel zur Schau in die jenseitige Welt, beruhen definitiv auf europäischem Einfluss. Der Bauchspiegel könnte sogar von der Monstranz übernommen sein.[22] Dahinter befindet sich eine Höhlung, in die magische Zutaten gefüllt waren. Die Figuren wurden und werden weiterentwickelt, heute haben sie Handys oder Zündkerzen, manche weisen hin auf die Ausbeutung des Coltan durch ausländische Firmen, die zu „Gewalt und moderner Sklaverei führt“.[23]
Die traditionellen Minkisi sind ambivalent. Ob sie zum Guten oder Bösen, zum Heilen oder Schaden genutzt wurden, lag von der Intention dessen ab, der sie anwendete. Wer einen rituell geweihten Gegenstand beherrschte, entschied über seine Wirkung. In der Sicht der Missionare hingegen gab es diese Vorstellung nicht, entweder dienten Dinge zum Guten oder zum Bösen, die Ambivalenz war nicht vorstellbar. Das führte immer wieder zu Angriffen auf so genannte Fetischhütten.[24]

Kreuze wurden an Kreuzungen und auf Marktplätzen aufgestellt, das Volk sammelte sich unter ihnen zum Rosenkranzgebet. Die Messe wurde nur gefeiert, wenn Priester anwesend waren, aber das kam nur selten vor. Dann wurden auch die Menschen der jeweiligen Umgebung getauft. Mit

19 Helf / Thiel, Christliche Kunst, S.81ff.
20 Ein Kreuz zeigt eine Vertiefung auf der Vorderseite, die u.U. mit magischen Ingredienzien gefüllt war, Helf / Thiel, a.a.O., S. 81. Vgl. V. Baeke, En Dehors du Monde Kongo – Outside the Kongo World, in: Du Jourdain au Congo, S. 119-130, ebd. S. 121.
21 J. Volper, Les Crucifixes des Chefs Kongo, S. 49-56, ebd. S. 51,53, in: Du Jourdain au Congo.
22 Eisenhofer, a.a.O., S. 282.
23 T.Ackermann, a.a.O., S. 44.
24 Rüther, a.a.O., S.277.

Hilfe eines aus dem Portugiesischen übersetzten Katechismus unterrichteten einheimische Lehrer das Christentum.

Der hl. Antonius von Lissabon, bekannt als Antonius von Padua, spielte eine große Rolle, ja, er hat sich in manchen Gegenden Afrikas zu einer eigenen Gottheit verselbständigt. Antonius ersetzte in der kongolesischen Antonianer-Bewegung sogar Jesus.
Dona Beatriz Kimpa Vita (1684-1706), eine christliche Prinzessin, war in die Kimpasi-Gesellschaft initiiert.[25] Ob das Altarkreuz dieser mächtigen kongolesischen Geheimgesellschaft, in die junge Menschen initiiert wurden, schon vor Ankunft der Portugiesen verwendet wurde oder eine Übernahme von der christlichen Konkurrenz war, ist nicht bekannt.[26] Die Kimpasi-Gesellschaft sollte das Gleichgewicht der irdischen und jenseitigen Kräfte herstellen und gewährleisten.
In dem Fall von Dona Beatriz scheinen die Zugehörigkeit zur christlichen Religion und die Mitgliedschaft in der Geheimgesellschaft kein Widerspruch gewesen zu sein. Während einer Krankheit, so sagte sie, sei der hl. Antonius in ihren Kopf gefahren und habe sie besessen. Sie wurde zur Gründerin und Prophetin der „Antonianer-Bewegung“. Für sie stand der hl. Antonius von Padua im Zentrum ihrer Vorstellungen. Dona Beatriz ließ Kreuze und traditionelle Idole vernichten, weil sie diese für schwarzmagische Minkisi hielt. An die Stelle der Kreuze traten Figuren von St. Antonius.[27] Aus dem Salve Regina wurde ein Salve Antoniana[28], die Familie Jesu wurde in den Kongo versetzt. Dona Beatriz wollte den König stärken, denn das Reich war in dieser Zeit zerstritten, und verschiedene Könige kämpften um die Vorherrschaft. König Pedro sollte wieder in die alte Hauptstadt Mbanza Kongo, Saõ Salvador, einziehen, die allmählich verfiel, und das Reich einen. Die Bewegung endete auf Betreiben der Missionare mit der Hinrichtung der Gründerin auf dem Scheiterhaufen und dem militärischen Sieg über die Anhängerschaft, der jedoch schwer erkämpft werden musste. Die Gefangenen wurden als Sklaven verkauft.
Kongosklaven waren in der Neuen Welt gefürchtet, weil sie mit Waffen umgehen konnten. Ihr Einfluss bei Sklavenaufständen ist bisher unzureichend erforscht. Ferner breiteten sie ihre Version des Christentums in Amerika aus.

Dieses indigene Christentum hatte ferner Rückwirkungen auf die traditionelle Religion, auf deren Altären nunmehr auch Kreuze und Heiligenfiguren erschienen.

25 J.K Thornton, The Kongolese Saint Anthony, S.56-58.
26 Fromont, a.a.O., S. 78f.
27 Ebd., S. 148.
28 Vgl. J. Thornton, a.a.O., S.215.

Der hl. Antonius von Padua wurde überall, wo die Portugiesen gewesen sind, zu einem wichtigen Geistwesen, er wurde zu Toni Malau im Kongo; in Ghana wird er als Nana Ntona verehrt, vom Kongo ist er als Tamakwenda Yaya nach Kuba gewandert und ist im kubanischen Palo-Kult präsent und für familiäre Angelegenheiten und Sorgen zuständig; die Statue ist mit Opferblut besprengt. Das Kind auf dem Arm des Heiligen ist oft dargestellt wie ein afrikanischer König.

Das Kongochristentum dieser Art kommt nach dem Zusammenbruch der alten Reiche wohl zum Ende, allerdings werden Kreuze weiterhin benutzt; es wird abgelöst durch die Missionen der katholischen Kirche und der protestantischen Kirchen im 19. Jahrhundert. Protestantische Missionare beklagten den katholischen Aberglauben derer, die Kreuze und Devotionalien mit sich trugen.[29] Die Erinnerung lebt jedoch fort nicht nur in Form von Überlieferungen und Archivmaterial in Portugal, sondern auch in afrikanischen Artefakten und Ausgrabungsstücken.

Dona Beatriz Kimpa Vita und Königin Njinga von Ndongo-Matamba werden zu Freiheitskämpferinnen in der politischen Erinnerung und tauchen in den Schriften und Verlautbarungen der antikolonialen Bewegung wieder auf. Die christlichen Namen der adeligen Damen benutzt man nicht mehr, auch der Name Saõ Salvador ist vergessen. Hier zeigt es sich, dass das alte Christentum als Überfremdung verstanden und allein kolonialistisch interpretiert wird. Dass sich ein Kongokönig von den Missionaren „überfremden“ ließ, darf jedoch bezweifelt werden. Das Grab von Kimpa Vita in der Nähe von Mbanza Kongo soll zum Wallfahrtsort werden; ein Problem ist allerdings die heutige Staatsgrenze zwischen der Demokratischen Republik Kongo und Angola und die Spannungen beider Staaten.
In Angola steht eine große Statue von Königin Njinga, der Kämpferin gegen die Portugiesen. Dass ein postkoloniales Netzwerk in Berlin eine Straße nach Königin Njinga umbenennen wollte, führte allerdings zu einigen ironischen Zeitungskommentaren, denn Njinga war unter anderem eine große Sklavenhändlerin. Das Projekt der Umbenennung wurde still fallen gelassen.

In der kongolesischen Bewegung des Simon Kimbangu, des „Sondergesandten von Jesus Christus“, ist ein indigenes Christentum in der heutigen Zeit entstanden. Zeitweise fand diese Kirche Eingang in den Ökumenischen Rat, aber inzwischen „ruht die Mitgliedschaft“, weil manche Lehren denn doch nicht kompatibel sind. Das aber ist eine weitere Geschichte.

Literatur:

T. Ackermann, Masken der Macht, S.40-46, in: Weltkunst, Dez.2019

29 Fromont, a.a.O., S. 40f.

G. Althoff, Strategien und Methoden der Christianisierung einer kriegerischen Gesellschaft, S. 310 - 320, in: CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Chr. Stiegemann, M. Kroker, W. Walter (hrsg), Bd I Essays, Paderborn 2013
A. Angenendt, Credo, Die Taufe als Sakrament des Glaubens in der Mission, S. 51-66, in: CREDO Bd I
M. Becker, Gewaltmission – Karl der Große und die Sachsen, S. 321 -329, in: CREDO Bd I
St. Eisenhofer, Kruzifixe, Rosenkränze und Heiligenfiguren – Konversion und Aneignung christlicher Sakralkunst im Königreich Kongo, S. 281-295, in: W. Behringer, E.-O. Mader, J. Nipperdey, Konversionen zum Katholizismus in der Frühen Neuzeit, Berlin / Münster 2019
C. Fromont, The Art of Conversion – Christian Visual Culture in the Kingdom of Kongo, Williamsburg 2014
L. Heywood, Njinga of Angola – Africa´s Warrior Queen, Cambridge/ Mass. 2017
Musée du Quai Branly - Jacques Chirac, Du Jourdain au Congo – Art et christianisme en Afrique centrale – Crossing Rivers: From the Jordan to the Congo – Art and Christianity in Central Africa, Paris 2016-2017
St. Müller, Mission und die Volkssprache – Entwicklungen der deutschen Sprach- und Textkultur im Kontext der Christianisierung, S. 111-120, in: CREDO Bd I
K. Rüther, Gott im frühneuzeitlichen Westafrika, 267-288, in: W. Behringer, E.- O. Mader, J. Nipperdey, Konversionen zum Katholizismus in der Frühen Neuzeit, Berlin / Münster 2019
R. Schiefer, Christianisierung Europas, S. 44-52, in: CREDO Bd. I
J.F. Thiel / H. Helf, Christliche Kunst in Afrika, Berlin 1983
J.K. Thornton, The Kongolese Saint Anthony – Dona Beatriz Kimpa Vita and the Antonian Movement, 1684-1706, Cambridge[11] 2009
WELTKUNST – Die Zukunft der afrikanischen Kunst, Dez. 2019
J.R. Young, Rituals of Resistance – African Atlantic Religion in Kongo and the Lowcountry South in the Era of Slavery, Louisiana[2] 2011

Die Bilder wurden mir freundlicherweise von Henning Christoph und dem Soul of Africa Museum in Essen überlassen.
Die Statue des Hl. St. Anton von Padua wurde erstmalig abgedruckt im Katalog „Kubas Afrikanische Geister“, Hamburg 2016 anlässlich der gleichnamigen Ausstellung.